

Heimatarbeit im Berner Oberland

Autor(en): **Born, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **26 (1931)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimatschutz

ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZERISCHEN VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ

XXVI. JAHRGANG - HEFT 7 - 15. NOVEMBER 1931

NACHDRUCK DER AUFSÄTZE UND MITTEILUNGEN BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

Heimarbeit im Berner Oberland.

Von Dr. Hans Born, Interlaken, Sekretär der oberl. Heimarbeitszentrale.

Wenn heute dem Berner Oberland der grösste Teil derjenigen Arbeitszweige erhalten geblieben ist, der noch aus der längst verschwundenen Zeit des Hausfleisses her stammt, bei welchen der Mensch mit seinen Händen und seinem persönlichen Gestaltungsvermögen und nicht die Maschine die Hauptarbeit verrichtet, so ist dies vor allem auf die besondere wirtschaftliche und geographische Lage des Landes teiles zurückzuführen. Einzig in der Abgeschlossenheit der Bergtäler, wo die wirtschaftliche Umwälzung der Jahrhundertwende nur ausnahmsweise und in kleinem Umfange einen günstigen Nährboden fand, konnten sich diese Produktionszweige bis heute halten. Immerhin haben dabei auch andere Kräfte mitgewirkt. Unter diesen möchten wir die Liebe zur Heimat mit ihren Eigentümlichkeiten und Schönheiten in den Vordergrund stellen. Von dieser Liebe mussten die Gründer und Förderer der Heimat ebenso beseelt sein, wie von der Liebe zu den Menschen, den einfachen und bescheidenen Berglern, denen sie im schweren Kampfe ums Dasein beistehen wollten. Andere treibende Momente sind in der oberländischen Heimarbeitsbewegung kaum je wegleitend gewesen. Diese fordert von den Beteiligten vieles, vor allem grosse Ausdauer und oft persönliche Opfer, ohne materielle Vorteile und besondere Ehren zu bieten. Da ist es wohl kaum verwunderlich, dass wir in den vordersten Reihen der Heimarbeitsfreunde Heimatschützer finden. Hier können sie nicht nur für die Erhaltung gediegener alter Muster und mannigfacher kunstgewerblicher Gegenstände kämpfen. Hier geht es um viel mehr; den Menschen, die Familie gilt es zu erhalten, dieser durch Arbeit ein bescheidenes Auskommen zu sichern und damit das Land, unsere Heimat, vor der Entvölkerung zu bewahren. Heimatschutz im schönsten Sinne des Wortes! Und Heimatschützer waren es, welche im Berner Oberland ihre ganze Person und Kraft für die Regeneration der Heimarbeit einsetzten*. Sie haben rechtzeitig die wirtschaftliche und soziale Bedeutung derselben für unser Bergland erkannt. Sie haben gleichgesinnte Kreise der Städte und des flachen Landes für ihre Ideen zu gewinnen gewusst und mit ihnen gemeinsam der Bergbevölkerung eine hochgeschätzte Nebenbeschäftigung erhalten. Wie sie dies erreichten, mögen die nachfolgenden Ausführungen kurz schildern.

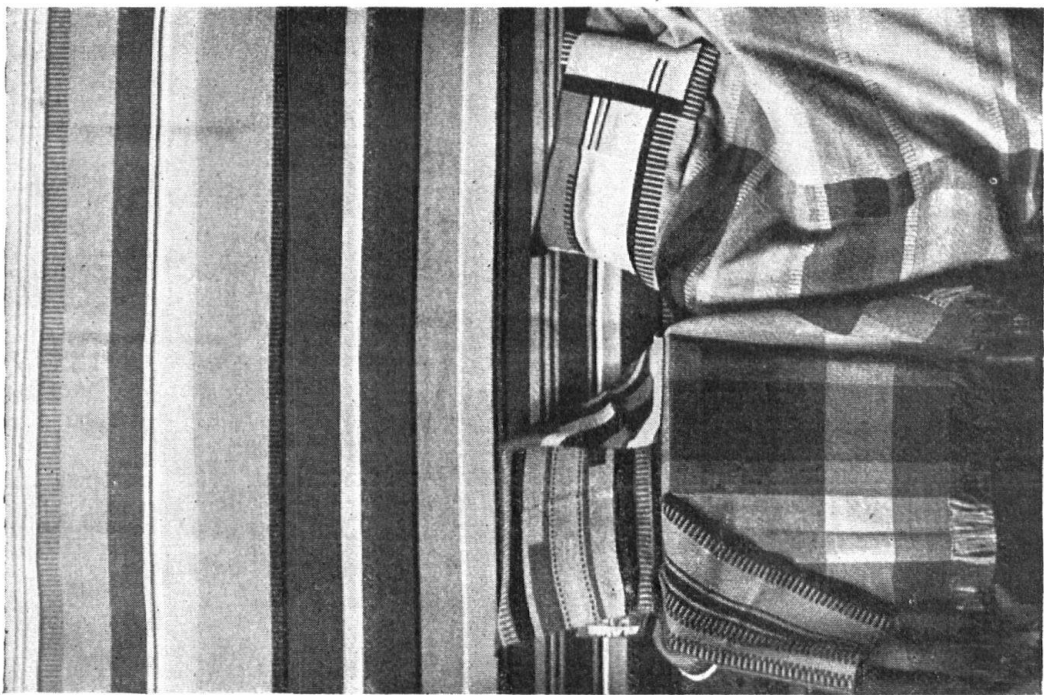
* Es waren vor allem die Herren Pfarrer Trechsel, Lauterbrunnen, Nationalrat Hans Roth, Interlaken, Pfarrer Herrenschiwand†, Gsteig-Interlaken.

Die Wiederbelebung der letzten Reste der textilen Heimarbeit, wie wir sie noch zu Ende der neunziger Jahre in den bernischen Alpentälern finden, konnte nur einer gemeinnützigen Organisation gelingen. Vom privatwirtschaftlichen Gesichtspunkte betrachtet, bot sie kein Interesse mehr. Sie liess selbst bei gedrückten Löhnen weder den notwendigen Absatz noch Gewinn erwarten. Die Maschine drohte auch dieser Handarbeit mit dem Untergange. Dies zeigen mit überraschender Deutlichkeit die damaligen Zustände in der Spitzenklöppelei. Die Spitzen nämlich, welche zu Beginn des neuen Jahrhunderts in den Fremdenorten von den Händlern als Arbeiten der armen Bergler verkauft wurden, stammten grösstenteils entweder aus Böhmen und Sachsen oder waren ganz gewöhnliche Maschinenarbeit. Unter diesen Verhältnissen ist selbst die Unmoral verständlich, die sich auch bei den Arbeiterinnen einschlich, die nicht davor zurückschreckten, auf ihren Klöppelkissen Spitzen fremder Herkunft zu montieren und sie als eigene Handarbeit zu verkaufen. Die Not trieb zu solchen Listen, aber auch zum Kampf gegen diese Auswüchse. — Als in den Jahren 1911/12 die auf Veranlassung des Vereins schweizerischer Zeichen- und Gewerbelehrer in Lauterbrunnen, Mürren und Gimmelwald durchgeführten Klöppelkurse bei der Bevölkerung grosses Interesse fanden, schreitet der damalige Ortsgeistliche in Lauterbrunnen, Herr Pfarrer Trechsel, zur Gründung des Vereins zur Hebung der Klöppelindustrie im Lauterbrunnental. Der Anfang ist schwer. Man muss grosse Risiken eingehen, um erfolgreich arbeiten zu können. Der Verein kauft die Klöppelarbeiten bei den Produzenten auf, um sie selbständig wieder abzusetzen. Auf diese Weise kann eine unwürdige und unzeitgemässe Entlohnung der Arbeiterinnen verhindert werden. Er verkauft den Arbeiterinnen das Rohmaterial, sichert dadurch ein einwandfreies Arbeiten und damit den guten Ruf der Lauterbrunnenspitzen. Allein man schützt auch die Familie. Sie darf nicht unter der Heimarbeit leiden. Darum wacht der Verein darüber, dass die Klöpplerinnen in keiner Weise über der Heimarbeit die Pflege des Hauswesens und der Familie vernachlässigen. Wo dies dennoch eintritt, wird kurzerhand die Arbeit solange entzogen, bis die Haushaltung wieder in Ordnung gebracht ist. Zahlreiche andere vorsorgliche Bestimmungen helfen mit, das soziale Werk zu stärken. Da setzt der Kampf der in ihren Interessen bedrohten Händlerschaft rücksichtslos ein. Er wird siegreich abgeschlagen. Mit 20 Arbeiterinnen wurde im Jahre 1911/12 begonnen, 1914 sind es deren 200 und 1917 steigt die Zahl auf 450. Jetzt verpflichtet sich der Klöppelverein, die Arbeiterinnen nach Wunsch zu beschäftigen, wenn sie nur noch für ihn arbeiten. Damit kämpft er gegen die wilde, unkontrollierbare Arbeit. 1918 bringt einen Wendepunkt in der Entwicklung der oberländischen Heimarbeit. Die Erfolge verlocken zu weitem Taten. Im Bestreben, der Heimarbeit eine ständige kaufmännische Leitung zu sichern, wird die seit dem Jahre 1914 organisierte Handweberei Oberhasli mit dem Klöppelverein Lauterbrunnen im Jahre 1919 im Verein für Heimarbeit verschmolzen. Es entsteht eine grosse Organisation mit mehreren Verlagen; der Verwaltungsapparat wächst dabei beängstigend, die Wirtschaftskrisis rüttelt ebenfalls an diesem blutarmen Körper, und im Jahre 1923 bricht er zusammen. Hohes Pflichtbewusstsein

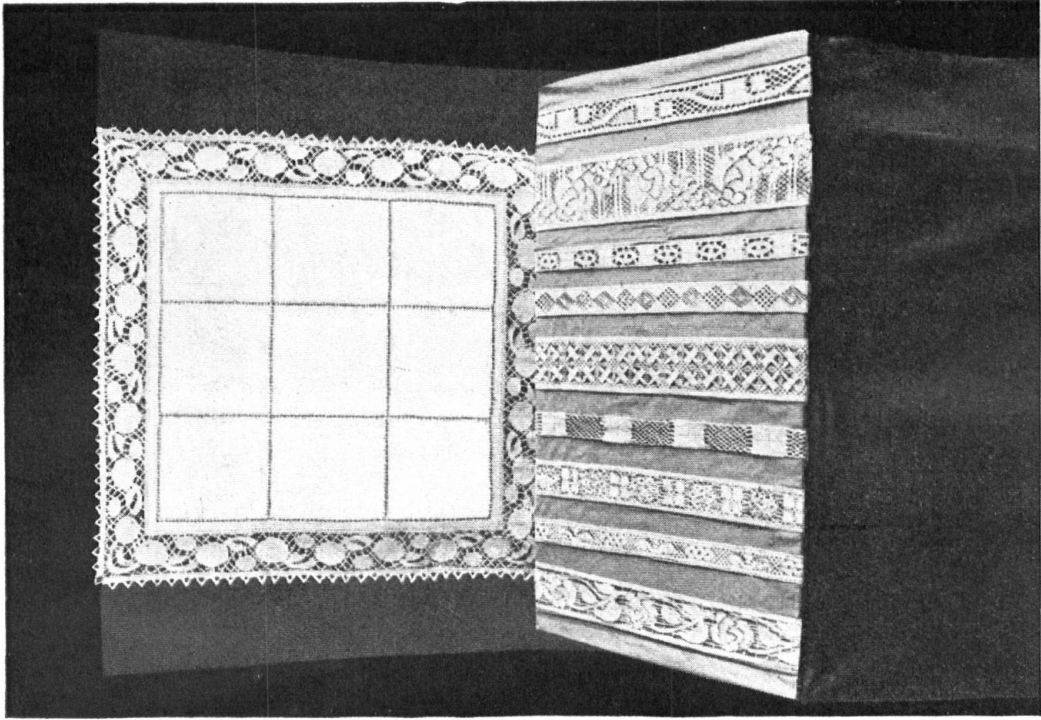


Klöppelarbeiten aus dem Lauterbrunnental
Dentelles au fuseau de la vallée de Lauterbrunnen

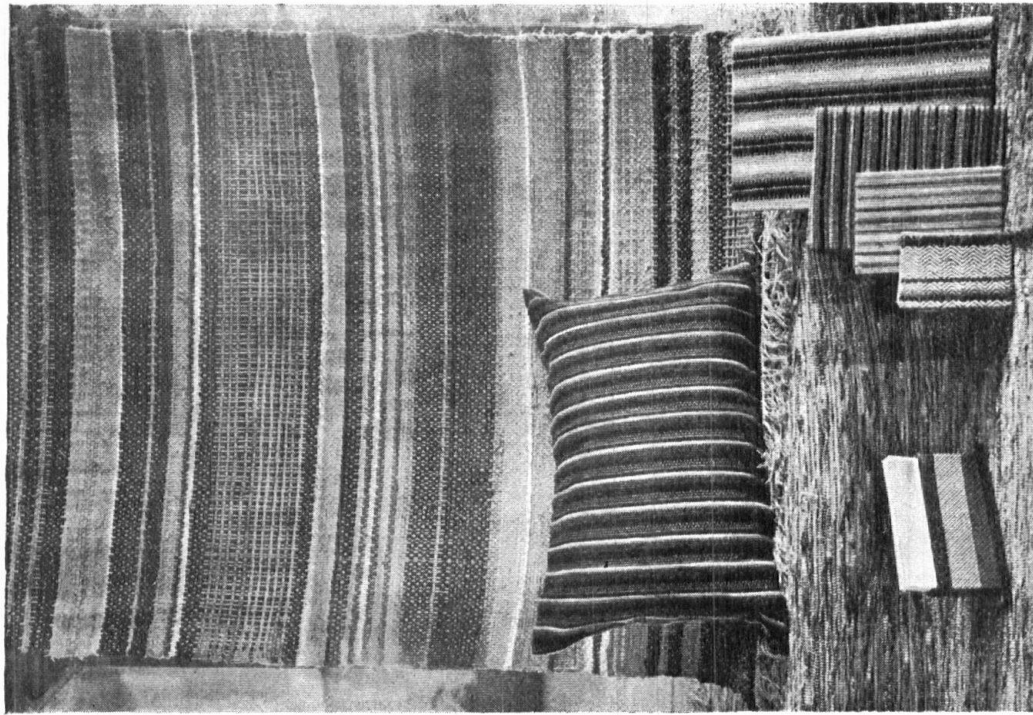
veranlasst die getäuschten Heimarbeitsführer, auszuharren und den Wiederaufbau zu fördern. Die Regierung springt ein und ermöglicht eine annehmbare Liquidation; daraus gehen als selbständige Betriebe die Handweberei Oberhasli in Meiringen und der Verein für Heimarbeit als Heimarbeitsorganisation für das Böödeli und die Täler der weissen und schwarzen Lüttschine hervor. — Beide Organisationen haben seither der Bergbevölkerung des engern Oberlandes grosse und wertvolle Dienste erwiesen. Sie haben jede eine eigene Verkaufsstelle, die erstgenannte in Meiringen und der Heimarbeitsverein in Interlaken. Ihre Arbeiten gehören zu den bekanntesten der schweizerischen Heimarbeit. Zwei Zahlen mögen die volkswirtschaftliche



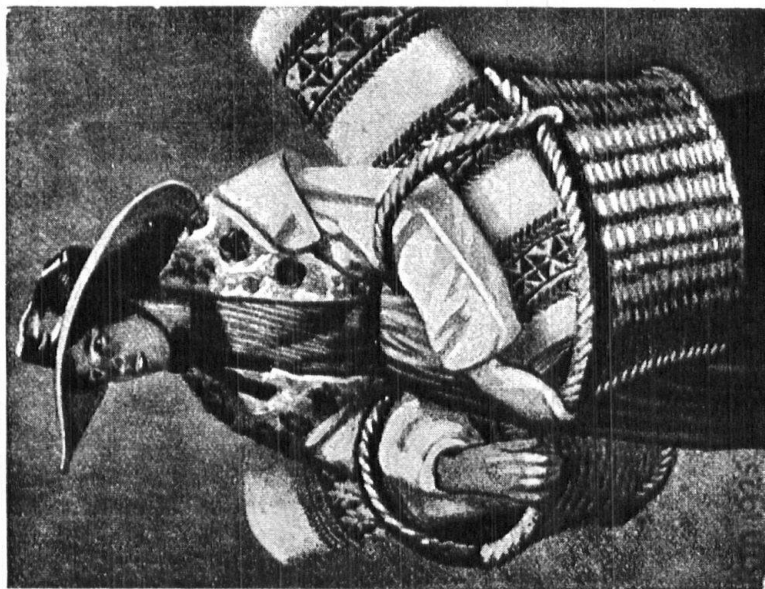
Schafwollteppiche aus dem Simmental
Tissus de laine de mouton du Simmental



Klöppelspitzen aus dem Lauterbrunnental
Dentelles au fuseau de la Vallée de Lauterbrunnen



Restenteppeiche aus Saanen
Tissus de restes d'étoffes de Gessenay



Handweberin aus dem Oberhasli
Tisseuse d'Oberhasli

Bedeutung der beiden Verbände veranschaulichen: Sie beschäftigen zusammen 350 bis 400 Arbeiterinnen (V. f. H. A. 250—300, O. H. W. 100) und bezahlten seit 1921 folgende Lohnsumme aus: Verein für Heimarbeit zirka 315,000 Fr., Oberhasliweberei zirka 200,000 Fr. — Im westlichen Teil des Oberlandes, im eigentlichen Viehzuchtgebiet, hatte man bis zum Jahre 1927 wenig oder nichts von Heimarbeit gehört. Es war erfreulicherweise auch kein Bedürfnis danach. Da kommt die Krisis; die Viehställe bleiben im Herbst vollbesetzt. Auch die Frühjahrmärkte bringen keine fühlbare Erleichterung. Die Preise stürzen und das Wirtschaftsleben stockt. Jetzt ertönt auch hier der Ruf nach Heimarbeit. Füllarbeit ist dringend nötig. In Zweisimmen und Saanen werden unter dem Protektorat des Bauernverbandes zwei Webkurse abgehalten. In neuen Mustern und Farben wachsen auf den Webstühlen die Leinenstoffe und Bodentücher. Die Handweberei erlebt eine Wiedergeburt. Sie geht andere Wege als im Oberhasli, um eine ungesunde Konkurrenz zu verhindern. Es entstehen die Handweberei Saanen und Zweisimmen und im Nidersimmental, der Lenk und im Frutigtal bemüht sich die Frauenhilfe Berner Oberland um die Heimarbeit. Sie fördert die Schafwollverarbeitung (Teppiche), die Leinenweberei und vor allem die Handstrickerei. In Thun führt sie eine Heimarbeitsverkaufsstelle. Da die Arbeitsausgabe einen reibungslosen Warenabsatz verlangt, muss dem Verkauf der Heimarbeiten besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Daher hat auch die Hausweberei Saanen auf den Herbst dieses Jahres in Saanen eine eigene Verkaufsstelle errichtet. Den nachhaltigsten Impuls haben die jüngsten oberländischen Heimarbeitsorganisationen der Saffa zu verdanken.

Die zunehmende Produktion hat im Berner Oberland neuerdings zu einem Zusammenschluss der Heimarbeitsinteressenten geführt. Diese finden sich in der Heimarbeitszentrale der Oberländischen Volkswirtschaftskammer, welche propagandistisch und als Hüterin der oberländischen Heimarbeitsinteressen tätig ist. Sie veranstaltet Wanderverkäufe, welche weitere Bevölkerungskreise mit den kunstgewerblichen Arbeiten der Bergbauern vertraut machen, und hat bisher ein allen oberländischen Heimarbeitsverbänden offen stehendes Saisonverkaufsgeschäft in Wengen geführt. Ihr ist es, dank des grossen Interesses, welches der bernische Direktor des Innern, Herr Regierungsrat Joss, für die Heimarbeit bekundet und dank der Hilfe der Regierung, gelungen, auf den kommenden Winter hin auf dem Bärenplatz in Bern eine ständige Verkaufsstelle zu eröffnen: Oberländer Heimatwerk, Bärenplatz No. 4. Damit werden die Oberländer Heimarbeiten hinuntergetragen zu der Bevölkerung, welche die Berge und ihre Schönheiten dann und wann geniessen kann, die sie auch immer mehr geniessen möge, die aber die Härten und Entbehrungen, welche der dauernde Aufenthalt in den Bergen mit sich bringt, nicht kennt. Hier wird sie Gelegenheit finden, ihre Solidarität gegenüber denjenigen Volksgenossen durch die Tat zu bekunden, die mit zäher Ausdauer und in den bescheidensten Lebensverhältnissen, oben zu Füssen der ewigen Berge, dem kargen Boden ein spärliches Dasein abringen. Mögen dabei unsere Heimatschutzfreunde zu Stadt und Land die Führung ergreifen. Darin liegt eine grosse Aufgabe des Heimatschutzes. Er

ist berufen mitzuhelfen, der Heimarbeit einen dauernden Absatz zu sichern. Die Heimarbeit ihrerseits schätzt die Anregungen, die ihr der Heimatschutz in künstlerischer Hinsicht gibt. Durch die Zusammenarbeit beider schützen wir die Heimat, und zwar die ältesten und schönsten Teile derselben, vor Verarmung, vor Entvölkerung. Das ist praktischer Heimatschutz!

Holz- und Elfenbeinschnitzerei und Keramik im Berner Oberland.

Von Dr. Hans Born, Interlaken.

Der Bergwinter macht den Aelpler arbeitslos. Wohl hat er seinen kleinen Viehstand zu besorgen, wohl kann er dann und wann ins Holz, aber eine regelmässige Arbeit, die ein wenig Bargeld ins Haus bringt, fehlt in den meisten Fällen. Und sie ist leider nur schwer zu finden. Das Berner Oberland ist in der glücklichen Lage, eine jahrhundert alte Heimarbeit, die vor allem den Männern Beschäftigung gibt, sein eigen zu nennen. Wer in den Wintermonaten durch die stillen Gassen der malerischen Dörfchen am Brienersee wandert, oder den Weg findet in die tiefverschneiten Täler des Oberhaslis, hört fast bei jedem Haus ein emsiges Klopfen; Schnitzler, die mit Meissel und Hammer ihr Holz bearbeiten. Die Schnitzereien, die daraus entstehen, sind nicht unbekannt. Es wird in der vorliegenden Zeitschrift über das Künstlerische in der Schnitzerei besonders geschrieben, so dass wir diese Frage hier nicht berühren. Immerhin möchten wir festgehalten wissen, dass eine Umstellung der Holzschnitzerei in künstlerischer Hinsicht viel schwieriger ist als der Laie glaubt. Nur ein kleiner Teil der Schnitzler kann die Schnitzerschule Brienz, die besonders in den letzten Jahren neue Wege gewiesen hat, besuchen. In der Mehrzahl der Fälle vererbt sich die Kunst von Vater auf Sohn. Und weil die meisten Heimarbeiter für irgend einen Händler arbeiten, so wird einfach geschnitzt, was bestellt wird. Der Händler aber bestellt, was er verkauft. Weil nun die Nachfrage nach den Schnitzereien der alten Schule diejenige nach den wunderschönen modernen Arbeiten um ein Vielfaches übertrifft, ist eine Verjüngung der Schnitzerei mit gewaltigen Schwierigkeiten verbunden. Und wer weiss, wie schwer es in den Bergtälern fällt, auch nur ein bescheidenes Auskommen zu finden, versteht, dass die Schnitzler nicht ohne weiteres bereit sind, den Kunstrichtungen das Brot zu opfern.

Und warum verlangt der Markt die alten Motive? Vor allem, weil diese dem Leben und Denken der Bergler selbst entnommen sind. Was dieser oder jener einst als Hirte oder Jäger erlebt hat, wird in Holz geformt. Und weil die Schnitzerei aus dem Volksempfinden und dem romantischen Berglerleben schöpft, findet sie bei den Fremden so grosse Beachtung. Und diese sind die Abnehmer der Holzschnitzerei. Was im Lande selbst bleibt, ist von geringer Bedeutung.

Die heutige Krisis, mit welcher die Holzschnitzerei zu kämpfen hat, beweist die Stichhaltigkeit dieser Ausführungen. Im benachbarten Tirol und in Süddeutschland